



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag den 28 September 1882.

Nr. 452.

Deutschland

Berlin, 27. September. Die von Baker Pascha zu organisierende ägyptische Gendarmarie soll 10,000 Mann stark werden und unter dem Befehl englischer Offiziere stehen. Baker hat gestern dem Sultan von der ihm angetragenen Mission persönlich Anzeige gemacht; er beabsichtigt, wie die „E. L. C.“ aus Konstantinopel meldet, dem Khedive die Anstellung aller gegenwärtig bei der türkischen Gendarmarie angestellten englischen Offiziere vorzuschlagen.

Wie der „Times“ aus Konstantinopel vom 25. d. gemeldet wird, hat die Pforte in einer an Lord Dufferin gerichteten Note angefragt, welche Schritte bezüglich der Zurückziehung der englischen Truppen aus Ägypten beabsichtigt seien, da ein längeres Verbleiben derselben in Ägypten nicht notwendig erscheine.

Der Generalpostmeister Fawcett, Mitglied des Kabinetts, hielt gestern vor seinen Wählern in Hackney eine Rede, in der er auch bezüglich der ägyptischen Frage erklärte, die Regierung verfolge keine selbstsüchtigen Zwecke, ihre Haupt Sorge sei darauf gerichtet, dem ägyptischen Volke die beste Regierung und ein möglichst großes Maß von Freiheit zu sichern. Die bei der früheren Kontrolle zu Tage getretenen Mißbräuche würden vermieden und die Ägypter dagegen geschützt werden, daß ein über die Gebühr großer Theil der Einkünfte fremdländischen Beamten zufließe.

Nach einem Privattelegramm der „H. B. S.“ aus Kairo von gestern beschränkte sich der Enthusiasmus beim Einzuge des Khedive auf die Europäer und einen Theil der untersten Bevölkerungsklassen. Die Araber dagegen erwarteten ein ominöses Stillstehen. Sir Garnet Wolseley wird in kurzer Zeit nach England zurückkehren, während unter General Alison ein britisches Expeditionskorps von 8000 Mann im Lande verbleibt.

Englischen Blättern zufolge beziffert man den durch Arabi's Rebellion in Ägypten angerichteten Schaden auf 5,000,000 Pfd. Sterl., ohne die Entschädigung, welche England zu beanspruchen habe.

— Von verschiedenen Seiten signalisirt man der „National-Zeitung“, daß Rußland gegenüber

den englischen Plänen bezüglich Ägyptens die Aufwerfung einer Meerengenfrage gegenüberstellen will; die Schließung des Bosporus gegen fremde Kriegsschiffe bildet demnach den Punkt, an welchem Rußland seine Orientpolitik einsetzen will. Wie weit es Rußland Ernst ist, hiermit thatsächlich vorzugehen, wie weit es sich nur um ein Schreckmittel handelt, dazu bestimmt, England von einer allzu eigenmächtigen Politik zurückzuhalten, mag da' ingestelt bleiben. Eine gewisse Entfremdung zwischen Rußland und Oesterreich ist in verschiedenen Vorgängen mehr persönlichen Charakters an die Öffentlichkeit getreten. Eine anscheinend inspirirte österreichische Zuschrift in der Londoner „Allg. Korresp.“ bringt in dieser Richtung die folgenden bemerkenswerthen Mittheilungen:

Ein Privattelegramm des „Golos“ aus Wien wußte kürzlich zu melden, daß der Botschafter Oesterreich Ungarns in Petersburg, Graf Wollenstein, nicht mehr auf seinen dortigen Posten zurückkehren dürfe. Aus den von mir an kompetenter Stelle über die Glaubwürdigkeit dieser Meldung eingezogenen Informationen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß der Abreise des Botschafters aus Petersburg nicht die Absicht der Abberufung desselben von seinem Posten zu Grunde lag, daß aber immerhin eine Spannung zwischen Petersburg und Wien herrscht, welche die Wiener Reise Wollenstein's weit der Sphäre einer harmlosen, nur Privatangelegenheiten geltenden Urlaubreise entzündet. An der Erweiterung dieser Spannung hat die Affaire Sembratowicz, die läßliche Aufnahme des Fürsten von Montenegro in Wien allerdings einen Löwenantheil zu beanspruchen. In Kreisen jedoch, denen die Möglichkeit geboten ist, ab und zu einen Blick hinter die diplomatischen Kuliszen zu werfen, glaubt man, daß die diplomatischen Schwankungen, denen die ägyptische Angelegenheit von ihrem Beginne bis zum Siege der Engländer bei Tell-el-Kebir unterzogen war, das wesentlichste Moment zu der thatsächlichen Erhaltung der russisch österreichischen Beziehungen bildeten. Es ist zur Genüge bekannt, welche Stellung an'änglich die Kabinette von Berlin und Wien gegenüber dem englischen Vorgehen in Ägypten einnahmen, welchen Ton die offiziellen Organe der beiden Regierungen, besonders von dem

Augenblicke gegen England anstießen, als zwischen diesem und der Pforte die ersten Differenzen wegen der Frage der türkischen Intervention ansauhten. Damals wurde in der europäischen Presse nur zu laut dem Wiener Kabinette vorgehalten, daß seine so nachdrückliche Inskupnahme der unantastbaren Rechte des Sultans als Souverän Ägyptens auf eigennützigen Absichten bezüglich der Lösung der bosnischen Frage im Sinne der Annexion der oskupirten Provinzen basire. In Petersburg, war man böchlich erfreut über die „vertragmäßige“ Haltung Oesterreichs und Deutschlands gegenüber den englischen Aspirationen in der ägyptischen Affaire und von dort aus inspirirte oder Rußland gern dienstwilige Federn priesen in den Blättern das „Zusammenstehen der drei Kaiserreiche gegen das jedem Begriffe von Völkerecht und Vertragsverpflichtung Hohn sprechende Vorgehen Englands am Nil.“ Mit dem kurzen Prozesse, den England mit den Nordbrennern von Alexandrien machte, änderte sich plötzlich die diplomatische Situation gütlich dem Spruche: „Wie die Alten jungen, zwischern die Jungen“, theilte man auch in Wien die unglücklich in Berlin vorwaltende Meinung, daß man nun England nicht mehr gegen die Rebellen im Pharaonenlande in die Fänge fallen dürfe und abwarten müsse, welche Haltung es nach der Niederwerfung der Banden Arabis gegenüber den Vertragsmächten annehmen werde. Kurz, was gestern von Berlin und Wien aus als schwarz bezeichnet wurde, erklärte man Tags darauf als weiß. Dieser plötzliche Meinungswechsel, welcher sich bezüglich der englischen Aktion in Ägypten, ihrer Berechtigung und Konsequenzen, an der Spree und der Donau vollzog, hat an der Rewa gleich einem Blitzstrahl aus heiterer Luft berührt. Vertrauliche Winke aus Petersburg wußten anzudeuten, daß man sich dort mit ganz anderen Plänen trage, welche auch die Eventualität der definitiven Lösung der bosnischen Frage in ihren Bereich zögen und Hemmnisse seitens Rußlands erwarten ließen. Eine tiefgehende Verstimmung griff zwischen Petersburg und Wien Platz, als deren untrügliches Anzeichen der Umstand gelten konnte, daß die Abreise des neuernannten russischen Botschafters am österreichischen Hofe, Fürsten Lobanow, auf seinen Posten nach Wien immer wieder hinausgeschoben

wurde und dieselbe heute noch auf sich warten läßt. Man versichert zwar an maßgebender Stelle, daß von einer Abberufung des Grafen Wollenstein von Petersburg durchaus nicht die Rede sei, man läßt aber zugleich durchblicken, daß Wollenstein ebenso wie Lobanow keine Eile zur Rückkehr auf seinen Posten hat.

— Der Schuldträger Gambetta's, Herr Joseph Reinach, verbreitet sich in der „Revue Pol et Lit.“ über die Lehren, welche Frankreich aus der ägyptischen Frage zu ziehen hat, und gelangt zu dem Schlusse, daß die für beide Theile gleich wichtige englisch-französische Allianz nur durch die Rückkehr zu dem Kondominium aeseigt werden könne. Im Verlauf seiner Arbeit läßt Herr Reinach sich folgendermaßen vernehmen:

„Welches war die Politik des Fürsten Bismarck in der ägyptischen Frage? Unseres Erachtens zielte sie nur auf das Eine ab: mit allen erdenklichen Mitteln unser Einverständnis mit England zu fördern und uns in der Welt abermals zu isoliren. Wie äußerte sich die offiziöse Berliner Presse am Tage nach der idemischen Note, wie übrigens regelmäßig jedes Mal wenn uns von dem Kabinete von St. James, welches die Vortheile einer gemeinschaftlichen Aktion mit uns vollständig zu würdigen wußte, Vorschläge gemacht wurden? Sie hütelte sich wohl, Drohungen auszusprechen, ja, man kann sagen, daß man uns an den Ufern der Spree niemals größere Rücksichten erwiesene hat. Man wiederholte uns, wir hätten in Ägypten keine höhere Interessen, England wolle sich unser bedienen, wie anläßlich Mexiko, um die Kasernen aus dem Feuer zu holen, Italien würde über unsere Ausschiffung in Alexandrien entrüstet sein und die Pforte die Gelegenheit benutzen, Tunis neueroingegen gegen uns aufzuwiegeln. Ferner, sagte man uns mit bewegter Stimme, eine gemeinschaftliche Militäraktion bringe niemals Glück, Oesterreich habe diese Erfahrungen in den Elbeländern machen müssen, ein ähnliches Gescheh hatte unser am Nil, ein englisch-französisches Einvernehmen würde binnen Kurzem einen englisch-französischen Konflikt zur Folge haben, während man in Berlin den Wunsch hege, die beiden großen liberalen Nationen Europas im Morgenland und im Abendland Hand in Hand schrei-

Feuilleton.

Aus „Beowulf“.

Epikroman von Karl Mann.

(Fortsetzung.)

„Herr von Klübow, ich bin Ihnen wohl zu klein, als daß Sie ein Wort an mich verschwenden sollen? Ich kann von den Prosamen leben, welche von Ihrem reich besetzten Tisch fallen.“

„Mort de ma vie,“ sagte der Rothkopf. „Hab' ich nicht genug mit Ihnen konversirt? Dieser Vorwurf versetzt mich in den siebenzehnten Himmel, gnädiges Fräulein.“

„Mit mir? Sie sind ein Poet und sprechen wohl mit einem Schatzen Ihrer Phantasie.“

„Auf Tante. Ich habe Sie mindestens zehn Mal angerebet. Es ist wahrhaftig wahr. Auf Ehre!“

„Das können Sie mich anreden? Sie jubeln auf mich los und sagten: 5 zu 3 auf Einnehmer. Fräulein von Balt, nehmen Sie? 20 zu 1 gegen Hufschlur. Angenommen? 62 zu 2 gegen Swantewit oder Obovni. Dann schossen Sie weiter. Das zweite Mal haben Sie mich für einen Rennpferd an, fürchteten mich anzureiten und karabollierten darüber mit den Bodagraben Sr. Excellenz des Ministers von Landesfeind. Aber wie steht es eigentlich mit den Wetten, Herr von Klübow?“

„Teufelisch. Graminös doutös, gnädigstes Fräulein. Istwiga hat in 5. mirables Rennen gemacht und ist gottvoll grasshüpfermäßig gesprungen. Abstände ist salmant. Und wie ist Herr von Hardenmut mit Sundewit zufrieden? Krumman sagt, Sundewit hüste und ziehe den linken Vorderfuß. Aber Krumman ist ein alter Spitzhube und lügt ordonanzmäßig. Nun mein Einnehmer ist fabelhaft, auf Ehre! Wo ich hingekommen bin, habe ich reinen Tisch gemacht. Schabab! Thut mir aber jetzt doch leid, daß ich ihn in den letzten vierzehn Tagen nicht ganz und gar geschont habe.“

Aber ich sage Ihnen, fabelhafter Gaul, wenn er auch aussieht wie ein Kameel. Wird eine schußliche Geschichte für zwei von uns Rosen-Reitern. Wird memorabilisch. Hoffentlich sind schon Rosen in Aussicht genommen. Dreißt u. mich weiten, Fräulein von Balt, wie ich rathe. Jetzt wollen wir Alle auf die Schießbahn. Ihr Herr Kousin sagt, der Herr von Hardenmut wird uns etwas vorschließen.“

Auf der Schießbahn waren viele Schützen in Thätigkeit, Dilettanten, weit und breit bekannte Sport Kavaliere und auch einige Cristen in der Sport Halbwelt, welche von ihrer Geschicklichkeit im Schießen und ihren Wetten dabei lebten.

„Bravo, Wildenbap“, sagte Reginald zu einem Schützen, einem jungen, hübschen, verwegnen schauenden Kavaliere mit dem rechten, stehenden Jägerbild. „Wenn Du so fortfährst, Dich fleißig zu üben, kannst Du es wirklich noch einmal beinahe so weit bringen, wie hier mein Freund. Herr Baron Wildenbap. Herr von Hardenmut.“

„Hallo! Gersfallenstein! Du da? Beim linken Auge von Rappars Luchs! Das ist ein schön es Kompliment. Wie? Auch Sie hier, Durchlaucht? Drepheus unter den Cyrihen? Also, was soll ich beschaunen?“

„Gleich, gleich. — Du Nebhofschütze,“ sagte Reginald leise, „schau' Dir den an, das ist ein Grizzly Bear Jäger, ich hab' auch einen Jaguar und mehrere Puma's; Bijons die Menge. Ohne Scherz.“

Wildenbap war Feuer und Flamme. Hardenmut ließ ein Pf an ersten und schob. „Nicht heraus,“ sagte Wildenbap. „Oben links in der Ecke. Wenn's nicht besser kommt, Reginald —“

„Warte es ab. Wir sparen das Anheften. Da! Oben rechts Aufgepaßt. Unten links, unten rechts. Oben Mitte, unten Mitte. Und da das Pf! Und nun geh' und steh' wie die Schütze stehn.“

„Darauf kann er reifen. Meine Großmutter hatte Recht, wenn sie mir sagte, ich bliebe Zeitlebens ein Eiel.“

„Nun kommt erst das Schwere.“
Heinrich war da, warf Karloff in auf und Hardenmut geschob sie.

„Nun Wildenbap? Und nun warne um Gotteswillen, daß Keiner in der Steeple Chase gegen das Pferd meines Freundes anrennelt. Er kann solche Kumpelien absolut nicht vertragen und dann giebt es ein Unglück.“

„Bei den Seelen meiner rauchgräßlichen Vorfahren, deren unwürdiger Waldmannesproß weiblicher Lesendenz ich bin und die ich bei meinem nichtsnutzen Leben wohl in der Hölle wieder antreffen werde, ich muß auch einmal heraus aus dem langweiligen Europa und etwas anderes als Hühner, Hasen und Bode schießen. Bringe mich doch mit Deinem Freund zusammen.“

„Gut um neun Uhr im Adler; aber um elf Uhr ins Bett. Es gilt Probe-Galoppes. A propos. Wir müssen noch ein Rennen für Pferde, die hinter Hunden gegangen sind, arrangiren, Wildenbap. Ich will hier nicht so thatenlos herumlungern und auch einmal in den Sattel steigen. Bringe das doch zusammen. Also auf heute Abend, Adieu.“

Nat'lich gab es zu Hause, nachdem die Gäste fort waren, seitens des Schwanes eine Untersuchung betreffs der Worte des Bringen und sie bekam eine andere Auffassung, als sie sich nach den Worten des Daniels von der Reise der Mirablane gemacht hatte. Und jetzt war die Schwester so erschüttert und verwundert, beinahe wie die Kousine, war ent'üstet über diese verhetathete — o Gott, es war ja schrecklich! Und schämte sich ihres Bruders! Und wußte nicht, was vor den Kolibri sagen! Und dies war ihr Jdral von Bruder! O der allerärmste Kolibri! (Denn es stand für Schwanzbilde fest, daß nur Jzode und Reginald einander würdig wären; von Kindesbeinen an galt ihr das für ausgemacht) O die arme Mutter! Warum hatten die beiden ihren Schmerz so lange allein getlagen!

Ja, Schwanzbilde sah so düster, daß Jzode sich auf eine etwas günstige Ansicht der Sache befann. . . aber Reginald war zu Hause in einer üblen Lage.

Er war eine Güte. Da er sich jedoch vor den strengen Richterinnen nicht auf Entschuldigungen einlassen konnte, folgte er Hardenmut's Rath und ließ sich möglichst wenig sehen, blieb auf seinem Zimmer und arbeitete allein an seiner Broschüre.

Der Gutsherr auf Hohenbuchen hütelte sich seinerseits, Gudula's Antipathie dadurch neue Nahrung zu geben, daß er sich öfter blicken ließ. Aber jedesmal, wenn er erschien, hatte er einen Strauß mit ihr zu besprechen über Politik oder Religion, Atheismus, oder was es war, und jedesmal war sie objektiv und subjektiv gekränkt oder empört. Dieser Mensch gestand, mit dem alten Gorthe, daß er nach ihren Bezirgen sich auch einen bezirhten Nichtschiffen nennen müsse und hat sie ziemlich deutlich, ihn mit ihrer Art, Wissen, Glauben, Point und Geschick'e aufzufassen, zufrieden zu lassen — es war ein autoritätsloser, respektloser Mensch in jeder Beziehung und dabei so hart, daß sie, wo sie ihn auch in Angriff nahm, ihm nicht einmal Krüher zufügen konnte. Ein solcher Mensch paßte nicht für Gudula und mußte für Jeden, der mit ihm umging, verberblid sein. Und dabei ärgerte sie sich doch auch wieder, daß er nicht öfter kam und sich um sie bemühte, da er das Glück hatte sie kennen zu lernen. Ihn zu belehren, hätte sie sich für eine Ehre gerechnet, weil leider auch sie ihn nicht für unbedeutend halten konnte.

So gab es mancherlei Aufregung in der Villa. Und der Daniel feufzte nach den ruhigen Tagen von Tiefenleben.

Die Rennen hatten ihren Anfang genommen. Wer beschrieb die Aufregung der Damen, als an dem einen Tage bei einem eingelegten Jagdrennen für schweres Gewicht auf Pferden, die im letzten Jahr hinter Hunden gegangen waren, unter den vier Reitern Reginald auf dem großen hohenbuchen Kandre, den er auch bei der Schlepplagd geritten, erschien. Der Hunter sprang ruhig und ausgezeichnert. Reginald blieb lange im Hintertreffen, ging gegen Ende mit Furie vor und stieg in hart beärritenem Kampfe um eine Halblänge.

(Fortsetzung folgt.)

ten zu sehen. Um endlich die väterliche Fürsorge deren erste Ergüsse Herr de Council im Februar empfangen hätte, noch zu betrachten, rief Herr v. Bismarck dem ihm um Rath fragenden Herrn de Freycinet — natürlich nur im Interesse Frankreichs! — die Frage dem europäischen Kongress zu unterbreiten. Was war aber die Konferenz, wenn nicht ein Nachwerk gegen England, ein ihm zwischen die Füße geworfener Brühl? Vom Standpunkte seiner Interessen gegen Großbritannien, wie die Tories von Anfang an einsehen, einen großen Fehler, indem es nach Konstantinopel ging. Dieser Fehler war jedoch ein neuer Beweis, wie dringend es wünschelte, mit uns zu gehen. England weiß schon lange, daß es kein Europa mehr giebt, und daß die Konferenzen größtentheils so viel werth sind, wie gewisse parlamentarische Ausschüsse. Herr von Bismarck hat also immer denselben Zweck verfolgt: das französisch-englische Einvernehmen zu vernichten, indem er uns von allen Seiten belästigte und ich brauche nicht erst zu sagen, wie wirksam ihm dabei Herr von Freycinet durch seine Unentschlossenheit, durch seine Begünstigung der Blätter behülflich war, welche „den Widerstand eines für die Verteidigung seiner Freiheit kämpfenden Volkes“ verherrlichten. Trotz dieses Bestandes ist der Plan des Reichsanzlers nur halb gelungen. Durch die Furcht, welche eine abschließliche poltische Unentschlossenheit einflößte, hat er das seinige zu dem Triumph des Prinzipals der Enthaltung beigetragen, er hat uns verhindert, gleichsam spielend nach Cairo zu ziehen, wo wir längs der Marschroute an der Seite der Engländer, wie einst in der Krim, nur die kostbarsten Vorteile hätten ernten können. Das war Alles, ist aber immerhin genug. Wir haben nicht den Fehler begangen, den er uns gern eingegeben hätte, und den nichts wieder hätte gut machen können, in eine beschränkte Intervention für die Verteidigung des Suezkanals zu willigen.

Der ehegestern in Saint-Etienne eröffnete Arbeiter-Kongress oder richtiger der Kongress sozialistischer Kollektivisten hatte den ganzen bekannten Generallstab der letzten Partei vereinigt, welche vor einem Publikum von etwa 1500 Personen ihre gewöhnlichen Brandreden gegen die bestehende soziale und politische Ordnung zum Besten gab. Auch der radikale Deputirte für Marseille Clovis Hugues war erschienen und hielt eine ihrer relativistischen Reden wegen bemerkenswerthe Rede, der wir folgende Stellen entnahmen:

Ich halte mich zum Apostel der Arbeiterpartei gemacht, aber ich besaß nicht das Recht, deren Banner zu tragen. Ich war nicht zugelassen. Heute komme ich in eure Mitte als ein disziplinirter Soldat. Es lag mir daran, meinen Kollegen dieses Beispiel zu geben und auf dem Kongress eine sozialistische Manifestation zu machen. Sie werden zwar sagen, ich sei ein Narr, ein Tollhändler, ein Verbrecher, was schadet's? Ich habe meine Deputirtenhülle vor der Thür gelassen. . . . Den offenen Krieg zu predigen, dazu fühle ich in mir nicht den Muth. Es giebt Verantwortlichkeiten, die ich nicht auf mich nehmen will. Samen wir den Samen in die Köpfe, und wenn der Samen gereift sein wird, dann wird es keinen Gallist geben, um sie niederzumähen.

Des Weiteren geriethen auf dem Kongresse noch einige Anarchisten und Kollektivisten hart an einander und überschütteten sich gegenseitig mit den wüthendsten Beschuldigungen. Ubrigens applaudirte das Publikum zu Allem, wenn es nur möglichst leidenschaftlich und mit möglichst lauter Stimme von den Rednern herausgesprochen wurde. Schließlich wurden, wie dem „Berliner Tageblatt“ telegraphirt wird, die Kollektivisten von dem Kongress ausgeschlossen und so organistren sie jetzt einen Separat-Kongress zu Roanne. „Jeder von den Ehrenmännern wird vom Andern abgethan.“

Der Hauptartikel der heutigen „Prov.-Korr.“ beschäftigt sich mit den Wahlausföhen der konservativen und der freikonservativen Partei. Von dem ersteren wird bemerkt, daß darin „den zwischen den liberalen Fraktionen bestehenden Unterschieden nicht die gehörige Rechnung getragen und vielfach so geurtheilt worden ist, als wäre die Gesamtheit der Liberalen für alle Maflosigkeit der fortschrittlichen Führer verantwortlich.“ Aber, so meint das Blatt, es sei das „wesentlich aus dem Gange der diesmaligen Wahlbewegung zu erklären“, auch von Seiten der gemäßigten Liberalen sei „auf das Gemeinsame der liberalen Parteien und auf die Nothwendigkeit der Bildung einer großen liberalen Mehrheit entscheidendes Gewicht gelegt worden.“

Offiziös wird mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, daß der bekannte polnische Parteiführer von Niegolewski sich jüngst in einer Wählerversammlung für die Einbringung eines „Generalantrages“ im Abgeordnetenhaus erklärt hat, durch den „auf Verwirklichung der von Europa übernommenen Garantie für die Polen auf dem Wiener Kongresse zugesicherten Rechte“ gedrungen werden soll. Herr von Niegolewski sprach dabei von dem preussischen als von einem „fremden“ Landtag. Ubrigens ist der Vorschlag, einen solchen „Generalantrag“ zur Erhebung der polnischen Beschwerden zu stellen, in der vorigen Session in der polnischen Landtagsfraktion sehr lebhaft verhandelt, aber abgelehnt worden.

Die am 23. September erfolgte Verlobung der Prinzessin Isabella von Baiern mit dem Herzog Thomas von Genua hat nicht bloß ein dynastisches Interesse. Durch dieselbe wird, wie man von München der „Magdeb. Ztg.“ schreibt, die hiesige Königsfamilie in eine Verbindung gebracht, welche von den durch sie früher festgehaltenen politischen Traditionen möglichst weit abliegt. Es war das eigenste Werk König Maximilians II., daß im

Herbst 1858 die Herzogin Maria in Baiern dem damaligen Kronprinzen beider Sizilien ihre Hand reichte; noch nach der Vernichtung des bourbonischen Königreiches in Süditalien ist hier einige Zeit ein Vertreter desselben degulauigt gewesen und erst angefehlt drohender diplomatischer Weiterungen im Rücknahme seiner Kreditivie erjucht worden. Jetzt tritt mit dem „tronenräuberischen Geschlecht“ von Savoyen direkt die hiesige, indirekt auch die spanisch-bourbonische Dynastie in Verbindung; die Mutter der jungen Bräutlin, die verwitwete Prinzessin Adalbert, ist die Schwägerin und Kousine der früheren Königin Isabella von Spanien. Daneben hat die Verlobung auch ein gewisses reichspolitisches Interesse. Bei der Mitgift der künftigen Herzogin von Genua wird das aus Verlangen des Fürsten Bismarck von dem Königreich Griechenland vor etwa zwei Jahren an die Erbin König Ludwigs I. zurückgezahlte Darlehn vermuthlich eine bedeutende Rolle spielen; jene Summe fiel der Linie des verstorbenen Prinzen Adalbert von Baiern zu und hat dieselbe in eine ihrem hohen Range entsprechende Vermögenslage versetzt.

Zu der Meldung, daß man in der Reichsregierung mit der Absicht umgehe, betrefis der Besteuerung des Spiritus eine Enquete-Kommission einzuberufen, wird geschrieben, daß dies allerdings angeregt worden, jedoch noch nicht über das Stadium der Vorbesprechung hinausgekommen ist. Es handelt sich namentlich um die Frage der Form der Besteuerung, welche anzuwenden wäre um einen höheren Ertrag zu erzielen, ohne dem Gewerbe der Spiritusfabrikation hinderlich zu werden und ohne die Verwendung des Spiritus zu gewerblichen Zwecken bei der Besteuerung desselben zu beschränken. Es sind für die Entscheidung der Vorfagen u. A. einige hervorragende Techniker zu den vertraulichen Besprechungen herangezogen worden.

Ausland.

Paris, 25. September. Spuller, der getreueste Lieutenant Gambettas, hat in voriger Woche im „Voltaire“ einen Artikel veröffentlicht, worin eine Art „Verschwörung“ denunzirt wurde, welche in Mont-sous-Baudray, der Herbstresidenz des Präsidenten der Republik, angezettelt werde und welche gegen Gambetta wie auch gegen das gegenwärtige Kabinet gerichtet sein sollte. Dieser Artikel hat wenig Aufsehen erregt, man hat im Allgemeinen nach wie vor dem Verweilen des Herrn von Freycinet an dem Grövy'schen „Hoflager“ keine besondere politische Bedeutung beigemessen. Nun erhalte ich aber heute von einer beachtenswerthen Seite eine Information, die durchaus bestätigt, daß während des Aufenthalts des ehemaligen Konseilspräsidenten in Mont-sous-Baudray Besprechungen stattgefunden haben und Abmachungen erfolgt sind, welche die Lösung der so verwickelten inneren politischen Situation bezwecken. Demnach wäre der Präsident der Republik weniger als jemals geneigt, auf den Wunsch der Gambettisten einzugehen und die Auflösung der Kammer zu bewilligen. Andererseits ergebe die parlamentarische Situation, daß das gegenwärtige Kabinet keine Aussicht hat, die Unterstützung der Majorität zu finden und daß nach dem Zusammentritt der Kammer die Lage des Kabinetts Duclerc gefährdet sein werden. Wenn diese Eventualität eintritt, werde der Präsident der Republik den Kammerpräsidenten Brisson mit der Neubildung des Ministeriums beauftragen, in welchem Herr von Freycinet wiederum das Portfeuille der auswärtigen Angelegenheiten erhalten, und worin die „regierungsunfähige“ Gruppe Clemenceau durch zwei Mitglieder vertreten sein soll. Herr Brisson hat allerdings bis jetzt wenig Lust gezeigt, den bequemen Präsidialstoffsessel in der Deputirtenkammer zu verlassen, um die Last und die Verantwortlichkeit der Regierung zu übernehmen, aber man setzt voraus, daß sich derselbe der an ihn herantretenden Nothwendigkeit nicht werde entziehen können. Herr Brisson und Herr von Freycinet würden sich gruppieren und Herr Clemenceau würde die zur Bildung einer Majorität nothwendigen weiteren 50 Stimmen diesem Kabinet Brisson zuföhren. Demnach würde also eine weitere Schwendung nach links erfolgen, deren Bedeutung für die innere Politik sich vorläufig nicht berechnen läßt. Dagegen dürfte man wohl voraussetzen, daß ein solches Kabinet die friedliche Politik Frankreichs noch mehr wie bisher accentuiren würde.

Provinzielles.

Stettin, 28. September. Die städtischen Bureaus, sowie das Polizei-Bureau der Stadt Gradow sind jetzt fast sämmtlich nach dem dazu gemietheten Grundstück Münzstraße Nr. 13 verlegt und hat daselbst auch gestern bereits die erste Stadtvorordnete-Sitzung stattgefunden. Allseitig fiel bei dieser Sitzung das Fortbleiben des Herrn Bürgermeisters Knoll auf, an dessen Stelle ergriff vor Eintritt in die Tagesordnung Herr Stadtrath Seidel das Wort und übergab im Namen des Magistrats den neuen Saal der Versammlung mit dem Wunsche, daß alle in demselben gefassten Beschlüsse der Stadt Gradow und deren Bewohnern zum Wohle ausfallen und alle persönlichen Interessen hinter das Wohl der Kommune gestellt werden möchten. Redner hob hervor, daß das Arbeitsfeld der städtischen Behörden ein Feld des Friedens und das Arbeitsziel die allgemeine Wohlfahrt sei und daß die Mitglieder der städtischen Behörden bemüht sein möchten, dies Ziel soviel als möglich zu erreichen. Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und die Stadt Gradow. Demnach begrüßte auch Herr Stadtvorordnete-Vorsitzer Hoffmann die Versammlung. Derselbe erinnert daran, daß bei der letzten

Sitzung im alten Saale ein Mißklang zwischen Magistrat und Stadtvorordneten geherrscht habe und spricht die Hoffnung aus, daß ähnliche Differenzen im neuen Saale erspart bleiben. Magistrat und Stadtvorordnete verfolgten ja nur ein Ziel, das Wohl der Stadt Gradow und deren Bürger zu fördern, es sei daher zu wünschen, daß beide Körperschaften im besten Einvernehmen diesem Ziele entgegen streben möchten und daß alle Meinungsdivergenzen in Zukunft schnell gehoben und vergessen sein möchten. Nachdem noch der Vorsitzende dem Beigeordneten Jurisch für die Vertretung des Herrn Bürgermeisters während dessen Urlaub Dank abgestattet hatte, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Von den Kassen-Revisions-Protokollen von den Monaten Juni, Juli und August d. J. wird Kenntniß genommen. — Zu Kassen-Revisionen zur Prüfung der Jahresrechnung pr. 1881—82 werden die vorjährigen Revisoren, die Herren Buchholz, Dittmer, Hoffmann, Holland, Koch und Schmidt wiedergewählt. — An Trottoirprämie für das Grundstück Langestr. 36 werden 87.90 Mk., zur Beschaffung von Inventarienküden im Polizei-Bureau 70 Mk. und ferner die Stellvertretungskosten für einen erkrankten Wächter bewilligt.

Von Herrn Hausbesitzer Wendt ist ein Gesuch um Abänderung des Bauplanes der Straße 16 eingegangen, welches, da es von der Baudeputation und dem Magistrat befürwortet ist, auch bewilligt wird, doch wird die Forderung der dabei entstehenden Kosten Seitens der Stadt abgelehnt, da die Mehrheit der Versammlung der Ansicht ist, daß Herr Wendt die Kosten zu tragen habe. — Der durch das Grundstück Gieselerstr. 31 führende Kanal ist unzureichend, um bei starkem Regenwetter die herandringenden Wassermassen abzuleiten und steht in Folge dessen oft das ganze Grundstück unter Wasser. Da hierdurch die Bauarbeiten nicht unwesentlich leiden, hat sich der Besitzer des Grundstückes, Herr Glasermeister Nieliß, an die städtischen Behörden gewandt und um Abhilfe gebeten. Die Baudeputation hat die Sache untersucht und das Gesuch für begründet gefunden. Der Versammlung liegt deshalb ein Antrag vor, zu beschließen, daß bei Regelung des Kanals für die Ableitung des Wassers aus der oberen Gieselerstraße nach der Langestr. gesorgt und daß ein Theil des Holzkanals auf dem Schwedischen Grundstück, welches an das Nieliß'sche Grundstück grenzt, in einen gemauerten Kanal umgewandelt werde, damit hierdurch ein schnellerer Abfluß der Wassermassen auf dem letzteren Grundstück erlangt würde. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden und bewilligt die auf 80 Mk. veranschlagten Kosten für die Kanaländerung.

Demnach wird von der in letzter Zeit erfolgten Auslösung von Gradow Stadt-Obligationsanleihe Amortisation Kenntniß genommen. Zur regelmäßigen Amortisation wurden ausgelöst von Lit. A à 300 Mk. die Nr. 12, 22, 48, 49 und 50; von Lit. B à 150 Mk. die Nr. 141, 200, 260 und 261; von Lit. C à 75 Mk. die Nr. 314; außerdem durch außerordentliche Amortisation von Lit. C à 75 Mk. die Nr. 319, 328, 332, 335, 360, 363, 370, 396, 403 und 404.

Für die im November d. J. stattfindenden Stadtvorordnetenwahlen werden die Herren Hoffmann und Hutj als Beisitzer, die Herren Koch und Schmidt zu deren Stellvertretern gewählt. Es haben stattgefunden 8 Ergänzungswahlen auf 6 Jahre, eine Ergänzungswahl auf 4 Jahre und eine Ergänzungswahl auf 2 Jahre. Stimmberechtigte Wähler zählt die Stadt Gradow in der 1. Abtheilung 59, in der 2. Abtheilung 200 und in der 3. Abtheilung 1269.

In einer früheren Sitzung hatte die Versammlung beschlossen, sich mit der preussischen Anstellung einer Lehrerin, anstatt eines Lehrers, an der städtischen Schule einverstanden zu erklären und für dieselbe ein Gehalt von 600 Mk. inkl. Wohnungszuschuß mit Normalverbesserung zu bewilligen. Dieser Beschluß wurde der lgl. Regierung zur Genehmigung vorgelegt, welche sich auch mit der Anstellung einer Lehrerin einverstanden erklärte, dagegen auf Grund verschiedener Ministerialreskripte das Gehalt auf 750 Mk. festgesetzt haben wollte. In Folge dessen schlägt auch der Magistrat vor, die Stelle der Lehrerin mit 750 Mk. zu dotiren. Herr Dittmer spricht sich gegen diesen Antrag aus, er hält die Summe verhältnismäßig zu hoch, da ein Lehrer auch nur mit dem Minimalgehalt von 900 Mk. angestellt werde. Die Differenz betrage demnach jährlich nur 150 Mk. und deshalb beantrage er, von der Anstellung einer Lehrerin Abstand zu nehmen und für einen neu anzustellenden Lehrer das Gehalt mit 900 Mk. zu bewilligen. Dieser Antrag wird auch angenommen.

Ein bekannter Zuchthändler, der Arbeiter Engwer, ist bei den vielen zu Anfang d. J. hieselbst ausgeführten Diebstählen bewiesenermaßen theilhaftig gewesen, doch ist es bisher nicht gelungen, denselben festzunehmen, obwohl er wiederholt in der Umgegend von Stettin gesehen ist. Die lgl. Staatsanwaltschaft hat jetzt eine Belohnung von 100 Mk. auf Ergreifung des E. ausgesetzt.

Am Dienstag Abend entstand in Bodejuch eine größere Feuersbrunst, bei welcher das aus Wohnhaus, Stall und Scheune bestehende Grundstück des Bauers Erdmann Staßkopf niederbrannte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Der Postillon von Lonjumeau“ Oper in 3 Akten.

Für die weitesten Kreise wird die Nachricht von

Interesse sein, daß die Schüler und Verehrer des verewigten Prof. Dr. Theodor Kullat beschließen, auf dem Grabe ihres unvergesslichen Meisters ein würdiges Denkmal zu errichten. Dem Komitee, welches sich zu diesem Zwecke gebildet hat, gehören an die Herren Dr. Hans Bischoff, Prof. Heinrich Hofmann, Fritz Kirchner, Moriz Noskowski, W. Scharwenta, Hospitant Kaver Scharwenta und Direktor Richard Schmidt. Bei dem künstlerischen Belauf des Bestorbenen ist zu erwarten, daß dieser Plan allseitigen Sympathien begegnen wird. Die Mitglieder des Komitees in Berlin, insbesondere die Herren Prof. Hofmann (Frankstraße 1) und Direktor Richard Schmidt (Königin-Augustastraße 3) sind zur Annahme von Beiträgen bereit.

Bermischtes.

Eine lustige Auswanderergeschichte ereignete sich kürzlich in Kalmar in Schweden. Bei einem reichen Bauern in der Umgegend der Stadt diente ein junger Knecht Namens Anders. Anders war ein schmuder Junge und der Bauer hatte eine hübsche Tochter, und Anders und die hübsche Anna wurden einander bald gut. Da der Bauer jedoch reich, Anders aber ein armer Schlander war, so verlobte es sich nicht der Mühe, den Alten um seine Einwilligung zur Heirat anzugehen. Anders beschloß daher, gleich so vielen Anderen, auszuwandern und sein Heil in Amerika zu versuchen, wo alle Menschen gleich sind und wo es nur selten einen reichen Bauer giebt, der Nein sagt, wenn die Tochter sehr ungern, da derselbe sich jedoch durchaus nicht zureden ließ, noch länger in Schweden zu bleiben, so wollte er ihm wenigstens das Geleit bis zum Dampfschiff geben; dort an der Landungsbrücke lag auch schon das Gepäc desselben, als Hauptstück eine große blau angestrichene Kiste. „Fasch an!“ sagte der Alte, als sie zur Stelle war, und ergriff das eine Ende der Kiste. „Wetter, ist das Ding schwer“, meinte er. „Wird schon leichter sein, wenn sie in Amerika ankommt“, erwiderte Anders und hob das andere Ende empor, da — haß, brach der Boden aus der alten Kiste und heuerollte — die hübsche Anna zum Schrecken des Alten und zum Jubel der Umstehenden. Anders mußte für diesmal seine Reise allein antreten, doch gab ihm der Bauer, nachdem dessen Zorn sich gelegt, wenigstens das Besprechen, seine Anna nicht zur Ehe mit einem Anderen zwingen zu wollen.

Telegraphische Depeschen.

Metz, 27. September. Der Reichstagsabgeordnete und frühere Bürgermeister von Metz, Paul Bezanjon, ist heute früh in Folge eines Schlaganfalls gestorben.

Wien, 27. September. Eine kaiserliche Verordnung vom 26. d. M. ermächtigt die Regierung, zur Unterstützung der hilfsbedürftigen Bevölkerung Tirols bis zu 500,000 Fl. und derjenigen Kärntens bis zu 200,000 Fl. nach Maßgabe des wirklichen Bedarfs aus Staatsmitteln flüssig zu machen.

Ein Privattelegramm eines hiesigen Blattes meldete gestern angebliche Kämpfe zwischen Albanern und Montenegroern. Von anderer Seite liegen bis heute keinerlei Mittheilungen vor, welche diese Nachricht oder auch nur ähnliche Vorgänge bestätigen.

Paris, 27. September. Nach einer Meldung aus Tunis wurde unweit Kahuau ein aus 60 Mann bestehender Reitertrupp, der die topographische Mission begleitete, von etwa 400 Maraudern angegriffen. In dem entstandenen Kampfe wurde der französische Kommandant des Reitertrupps getödtet, weitere 7 Mann desselben wurden außer Gefecht gesetzt, die Marauders verloren gegen 30 Mann an Todten und gegen 50 Mann an Verwundeten.

Petersburg, 26. September. Die Gesefsammlung veröffentlicht das neue vom Kaiser bestätigte temporäre Reglement betreffend die Presse. Nach demselben sind die Redaktionen von Zeitungen, die mindestens einmal wöchentlich erscheinen, nach e haltener dritter Verwarnung und nach Ablauf der damit verbundenen Sstrafungsfrist verpflichtet, jede Nummer am Borabend des Erscheinungstags der Zensur zur Durchsicht zuzustellen, den Zensoren aber ist freigestellt, die gedachte Nummer ohne gerichtliche Belangung des Redakteurs nöthigenfalls zu unterdrücken. Die Redakteure der ohne Präventivzensur erscheinenden Zeitschriften sind verpflichtet, auf Verlangen des Ministers des Innern den Namen und Stand der Verfasser der Artikel mitzutheilen. Die Entscheidung über die vollständige oder zeitweilige Unterdrückung jeder Zeitschrift steht einem Komitee zu, das aus dem Minister des Innern, dem Unterrichtsminister, dem Justizminister und dem Oberprokurator der heiligen Synode besteht.

Bukarest, 26. September. Dem Vernehmen nach sollen die Kammer zum 27. l. M. einberufen werden, weil die Regierung mit Rücksicht darauf, daß das Mandat der damaligen Kammer am 27. Februar 1883 erlischt, vorher noch das Budget und einige andere dringende Vorlagen von den Kammerm erledigen lassen will.

Rom, 26. September. Die amtliche Zeitung veröffentlicht ein Dekret des Königs, durch welches die Session des Parlaments geschlossen wird; der Zeitpunkt des Wiederausammentritts wird durch ein weiteres Dekret festgesetzt werden.

London, 27. September. Der König und die Königin von Griechenland sind gestern nach dem Kontinent zurückgekehrt.

Alexandrien, 27. September. Zwei Regimenter und eine Kompanie Ingenieure haben Dred erhalten, sich zum Rückmarsch nach Indien bereit zu halten.